

Sie führen mich aus dem Schlafzimmer, meine Arme sind auf dem Rücken. Im Wohnzimmer ist es dunkel, Scherben knirschen unter meinen Füßen, und als sie mich in den Flur schieben, drehe ich mich noch einmal um.

Vor dem Fenster, im Licht der Laterne, steht Mary Monroe und lächelt mir zu.

Der Dicke liebt

Sie war sehr scheu. Sie blickte immer zu Boden, wenn sie vorne an der Tafel stand. Ein elfjähriges Mädchen mit braunem Haar bis zu den Schultern. Fünfte Klasse. Manchmal hatte sie die Haare zu einem kurzen Zopf gebunden. Sie war ein wenig blass. Ein langes Schuljahr, fünfte Klasse. Später wurde sie zwölf. Das war nach den Sommerferien, zu Beginn der sechsten Klasse. An ihren Geburtstag konnte er sich noch genau erinnern. Wie ihre Freundinnen getuschelt und gelacht hatten, als er am Gar-tentor stand und ihr zuwinkte. Er hatte geschwitzt, und bestimmt war sein Kopf wieder knallrot gewesen, wie immer, wenn er schwitzte. Sie hatte gelächelt und kurz die Hand gehoben und dann zu Boden geblickt. Sie war sehr scheu. Wenn sie lächelte, zog sie die Oberlippe ein wenig nach oben, und er sah ihre Vorderzähne, die beiden in der Mitte waren ein kleines bisschen länger als die daneben, aber nur ein kleines bisschen. Und wenn sie nachdachte und sich ärgerte, die vielen Zahlen, war da die kleine Falte über ihrer Nase bis hoch zur Stirn.

An all das dachte er oft und sah es vor sich, vor allem

wenn er alleine war und aß, und er aß viel und war dabei meistens allein, eigentlich immer. Er aß eine große Salami. Jetzt legte er sie weg, denn da war wieder dieser Schmerz im linken Arm, von der Brust kommend, ziehend, stärker werdend, dass ihm der Atem weglieb und ihm schwindlig wurde. Er legte die große Wurst vorsichtig auf den Teller, auf dem noch ein Sülzkotelett und drei Butterbrote lagen, lief durch die Küche, massierte seinen linken Arm und dann die Brust, ging zur Tür, sah den dunklen, langen Flur vor sich, die weißen Türen, Schlafzimmer, Wohnzimmer, und ging zum Tisch zurück. Er setzte sich, sein Bauch stieß an den Tisch, und der Teller und die Teekanne und das Glas klirrten leise. Er trank kaum noch Kaffee, seit das Stechen und Ziehen in seinem linken Arm und der Brust immer häufiger kam. Er wollte seit Wochen zum Arzt, aber er ging kaum noch aus dem Haus.

Als er das letzte Mal spazieren gewesen war, vor ein paar Tagen, war er dort am Gartentor stehen geblieben. Es war ein kleines Mehrfamilienhaus, aber sie wohnte schon seit ein paar Jahren nicht mehr dort. Sie war jetzt fast einundzwanzig, in zwölf Tagen hatte sie Geburtstag. Er hatte sich auf das Gartentor gelehnt, und obwohl es ziemlich kühl war, der ganze Sommer war kühl und regnerisch gewesen, hatte er angefangen zu schwitzen. Sie hatte ihr braunes Haar zu zwei kleinen Zöpfen gebunden. Ein buntes Geburtstagskleid. Luftballons in den Bäumen. Die Eltern hatten an einem Tisch gesessen, und er stand am Gartentor, eine ganze Weile stand er dort und hoffte, dass sie ihn vielleicht auf eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen

hereinbitten würden. Aber sie hatten ihn nicht einmal begrüßt, obwohl sie ihn gesehen hatten. Er winkte ihr wieder, und sie lächelte, drehte sich dann um und lief zu ihren Freundinnen, die zu ihm rüberblickten und tuschelten und lachten. Er drehte sich um und ging. Der Beutel mit dem kleinen Bären drin stieß beim Gehen gegen sein Bein. Der Bär hielt einen Taschenrechner mit beiden Händen fest. Der Bär war ziemlich teuer gewesen, denn der Taschenrechner war ein neues Modell. Der Taschenrechnerbär trug einen Akademikerhut und eine große Brille. Auf seinem Hemd waren lauter Zahlen, eine Hose hatte er nicht. An seinen Händen hatte er kleine Plastikschienen, dort konnte man den Taschenrechner rein- und wieder rauschieben. Er hatte ihr den Bären später geschenkt, nach der Stunde. »Bleib bitte noch kurz da«, hatte er zu ihr gesagt, »ich will mit dir noch über die letzte Arbeit sprechen.« Ihre letzte Arbeit war nicht besonders gut gewesen, obwohl sie oft nach dem Unterricht zur Nachhilfe geblieben war. Es waren vier Schüler, drei Jungs und sie. Manchmal hatten sie danach auch noch alleine geübt, wenn die anderen weg waren, zwanzig, dreißig Minuten, auch länger. In Deutsch und den meisten anderen Fächern war sie richtig gut, mit die Beste der Klasse, aber Mathematik ... und er tat alles für sie, damit sie die Zahlen verstand und gern hatte. Er liebte die Zahlen.

»Hier für dich.« Er stellte den Taschenrechnerbären vor ihr auf den Tisch. »Alles Gute zu deinem Geburtstag.« Sie griff zögerlich nach dem Bären und zog ihn ein Stück zu sich ran. »Nachträglich«, sagte er, »alles Gute, Juliana.«

»Für mich«, sagte sie und lächelte und zog die Oberlippe ein wenig nach oben und blickte auf den Tisch. Dann hob sie den Kopf, blickte ihn an und sagte: »Danke, danke schön.«

Er setzte sich neben sie auf den kleinen Stuhl, und sein Bauch berührte den Tisch. »Stell dir vor, wir sind in einem Blumenladen«, sagte er, »und du kaufst dir sieben schöne Blumen, die kosten ...«, er überlegte, »die kosten siebzehn Mark fünfzig.«

»Was für Blumen, Herr Krein«, fragte sie und hielt den Bären immer noch mit einer Hand fest. Er überlegte wieder. »Rosen«, sagte er, »nein, Lilien.« Die Aufgabe stand im Lehrbuch, und dort waren es Rosen, sieben Rosen, aber er wollte, dass sie sich Lilien kaufte, obwohl er sich mit Blumen nicht auskannte. »Warum sind Lilien so teuer«, fragte sie.

»Das sind«, sagte er, »das sind ganz besonders schöne Lilien, besondere Lilien«, und sie nickte. »Eine Lilie«, sagte er, »was kostet dann eine Lilie?«

Sie nahm den Taschenrechner und zog ihn vorsichtig aus den Händen des Bären, und er sagte: »Nein, warte noch. Schreib es erst auf und rechne es aus, und dann kannst du es überprüfen.«

Sie legte den Taschenrechner weg, nahm ihren Füller und beugte sich über ihr Heft. »Sieben Lilien«, sagte sie leise, »siebzehn Mark fünfzig«, sagt er und beugte sich zu ihr rüber, »und was kostet eine.« Er sah, wie sie die Zahlen in die Kästchen schrieb. Er sah die kleine Falte über ihrer Nase bis hoch zur Stirn.

Ihm lief der Schweiß übers Gesicht, und dann war das Stechen und Ziehen wieder da, von der Brust bis in den linken Arm, und er hielt sich am Gartentor fest. »Juliana«, sagte er. Ihre Freundinnen nannten sie »Juli«, wie den Monat. Im Juli waren Sommerferien, große Ferien, so lange. Er hielt sich am Gartentor fest, mit beiden Händen. Dann schloss er die Augen und wartete. Er öffnete die Augen und sah den Teller mit dem Essen vor sich. »Alles Gute, Juli«, sagte er. Aber dann fiel ihm auf, dass noch keine Zeit vergangen war, dass er immer noch am Tisch saß, mit derselben Salami, mit demselben Sülzkotelett, das im Licht, das durchs Küchenfenster fiel, glänzte. Er aß jeden Abend Salami und Sülzkotelett, er ging kaum noch aus dem Haus und dachte oft an ihren Geburtstag, je näher er rückte. Ob sie einen Freund hatte? Wahrscheinlich, sie war ja fast einundzwanzig. Aber sie war immer so scheu gewesen. Hatte so scheu zu Boden geblickt, wenn sie vorne an der Tafel stand. Aber vielleicht hatte sie sogar schon ein Kind, ein kleines Kind. Er schlug auf den Tisch, wischte mit der flachen Hand über den Tisch, so dass der Teller auf den Boden fiel und zerbrach, die Salami sprang über die Fliesen, er hatte eine schöne geflieste Küche, und das Sülzkotelett klatschte auf die Fliesen mit einem trockenen *Patsch* und blieb liegen, als wäre es festgeklebt.

Er legte seinen Kopf vorsichtig auf die Tischplatte. Er war vierundfünfzig, und er würde nie Kinder haben. Er blieb eine Weile so, und er legte seine Arme auf seinen Bauch und faltete die Hände. »Wenn ich mit funfundfünfzig Vater werde, meine Tochter bekommt mit dreiund-

zwanzig einen Sohn, wie alt müsste ich sein, damit mein fünfjähriger Enkel ...« Er schwieg. Selbst die Zahlen machten ihm keine Freude mehr. War auch niemand mehr da, dem er den Zauber der Zahlen erklären konnte. Schon lange nicht mehr. »Fünf hoch vier«, sagte er, »das ist fünf mal fünf mal fünf. Die kleine Zahl beherrscht die große.« Er nahm ihre Hand. »Zähl es ruhig an den Fingern ab. Fünf zum Ersten, mal fünf zum Zweiten, mal fünf zum Dritten, mal fünf zum Vierten.« Sie zählte. »Die kleine Zahl beherrscht die große«, sagte sie, und er blickte auf die Falte über ihrer Nase, »fünf hoch zwei ist fünfundzwanzig, das ist einfach, fünf hoch drei ist fünfundzwanzig mal zwei.«

»Nein«, sagte er und tippte auf ihren Finger, »die Fünf zum dritten Mal, fünfundzwanzig mal fünf. Das ist wie«, er überlegte, »wenn du einen Stein, einen flachen Stein aufs Wasser wirfst, Juli, und er kommt viermal wieder auf, bevor er untergeht. Du kannst doch Steine springen lassen, Juli.«

»Auf dem Wasser«, sagte sie. Er stand mit ihr am Wasser, der See vor der Stadt, die Autobahn hinter der Böschung, und sie hörten das Summen der vielen Autos. Sie stand vor ihm in ihrem bunten Kleid, das sie an ihrem Geburtstag tragen würde, und ließ flache Steine übers Wasser springen. »Fünfundsiebzig«, sagte sie, »fünfundsiebzig mal fünf.« Er trug ein weites Hawaiihemd und sah ihr zu, wie sie die Steine übers Wasser springen ließ, und war glücklich.

Er lief langsam durch den Flur. Die weiße Badezimmer-

tür war vor ihm. Er fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Er hatte sich seit ein paar Tagen nicht rasiert. Früher hatte er sich jeden Morgen rasiert und sein Gesicht eingekremt und war mit glattem und glänzendem Gesicht zur Schule gefahren. Meist hatte er schon im Bus angefangen zu schwitzen. Er hatte dann schwitzend im Lehrerzimmer gegessen, seine Brote und die Kaffeekanne vor ihm auf dem Tisch.

Sie redeten hinter seinem Rücken über ihn, er wusste das. Die Koch und die Bräuninger steckten die Köpfe zusammen, die Bräuninger trug immer ihre silberne Trillerpfeife an einer Schnur um den Hals, er hatte oft am Fenster gestanden und auf den Sportplatz geblickt, hatte Juli gesucht und die Pfeife der Bräuninger gehört. Juli war sehr gut im Sport, sie war immer ganz vorne dabei, wenn sie liefen, und im Sprint gewann sie fast immer. Sie trug einen hellblauen Trainingsanzug. Sie lief über den Sportplatz zu den anderen Mädchen. Sie lachte, er konnte das von oben sehen, er glaubte sogar, ihre Zähne zu erkennen. Er lehnte sich aufs Fensterbrett und hörte, wie die Klasse hinter ihm schrie, das Rascheln der Blätter, das Kratzen der Stifte, leises Flüstern ab und zu. Mittwochs hatte sie keinen Mathematikunterricht, aber mittags, wenn er die 7b unterrichtete, konnte er sie unten auf dem Sportplatz sehen, wenn das Wetter gut war. Im Winter und wenn es regnete, war sie mit den anderen in der Sporthalle. Manchmal kamen die Mädchen und die Bräuninger nicht, obwohl das Wetter gut war, sie spielten dann Volleyball in der Halle oder turnten und machten all die Dinge, die er als

Kind nie gekannt und immer gehasst hatte. Er war schlecht in Sport gewesen, dick und schwer atmend, und wenn er daran denken musste, wie sie ihn ausgelacht hatten, wenn er die Kletterstange umklammerte und sich keinen Zentimeter nach oben bewegte, wünschte er sich, er könnte diese Erinnerungen aus seinem Gehirn löschen wie alte Ergebnisse auf einem Taschenrechner, »Fettwanst, Fettwanst«, er dachte an Zahlen, an Brüche, binomische Formeln, Gleichungen im Dreidimensionalen. Er blickte runter auf den Sportplatz und suchte sie in der Gruppe der Mädchen, zwei, drei hellblaue Trainingsanzüge, da war sie, er konnte ihre braunen Haare erkennen, die sie zu einem kurzen Zopf gebunden hatte. Elf Jahre, genau ein Viertel seines Lebens. Vor elf Jahren war er an einer anderen Schule gewesen, in einer anderen Stadt. Die Deutsch- und Musiklehrerin. Eine kleine, zierliche Frau. Er dachte an Innen- und Außenwinkel, an die ersten fünfunddreißig Stellen von Pi, an Geraden, die sich irgendwo in der Unendlichkeit trafen, treffen würden, aber in den Nächten träumte er von Frau Kerner, Deutsch und Musik, und wachte auf, schwitzend, und stellte sich vor, er würde sie zum Essen einladen, stellte sich vor, wie er Speisen und Getränke, Aperitifs und Desserts und Champagner blitzschnell im Kopf zusammenrechnete, danach würden sie in seinem Wohnzimmer auf dem Sofa sitzen, dicht nebeneinander, er würde ihr die Unendlichkeit der Zahlen erklären, und Frau Kerner würde ein Gedicht aufsagen.

Dreiunddreißig Jahre, elf Jahre, vierundvierzig Jahre. Eine Zahlenreihe, die fast zusammenpasste. Er lehnte auf

dem Fensterbrett und sah Juli zwischen all den anderen Mädchen, sie stellten sich in mehreren Reihen hintereinander auf, hoben die Arme und bewegten den Oberkörper, die Bräuninger stand vor ihnen, die silberne Pfeife im Mund. Er hatte Frau Kerner damals zum Essen eingeladen, aber sie hatte nur gelächelt und gesagt: »Vielen Dank, wie nett«, und gemeint, das würde nicht gehen. Irgendwie hatte sich seine fehlgeschlagene Einladung sogar unter den Schülern rumgesprochen, hier und da eine kleine gemeine Bemerkung, »K und K, Kerner und Krein«, die Kollegen lächelten über ihn, und er zeichnete gewaltige Kreise in seinen Gedanken, mit einem Riesenzirkel, gewaltige Kreise, die sich schnitten und deren Schnittflächen er berechnen musste. Und jetzt tuschelten sie wieder über ihn nach so vielen Jahren, andere Schule, andere Stadt, zerrissen sich ihre Mäuler im Lehrerzimmer, »der Dicke und Juliana, da stimmt was nicht«, und er sah sie unten auf dem Sportplatz, und als sie die Hände über den Kopf hob, schien es ihm, als winkte sie ihm zu.

Er stand in seinem Wohnzimmer und wusste nicht, wie lange er dort schon stand, wusste nicht genau, welcher Tag war, wusste nicht genau, wie spät es war, sah immer noch Juli vor sich, der hellblaue Trainingsanzug wurde immer blasser, und er schüttelte den Kopf. Er blickte zum Fenster, draußen war es noch hell. Es war Sommer, und die Tage waren noch lang. Dann fiel ihm wieder das Stülzkotelett ein, das in der Küche auf den Boden geklatscht war, und plötzlich wusste er wieder, dass es noch genau acht Tage bis zu ihrem einundzwanzigsten Geburtstag waren. Und

dann wusste er auch wieder, warum er im Wohnzimmer stand, vor seiner Schrankwand. Er ging ein paar Schritte näher ran, drehte den Schlüssel um und öffnete die kleine Glasvitrine. Das Klassenfoto und der Kastanienhund. Seit er nicht mehr mit dem Bus zur Schule fuhr, stand er morgens oft vor der Schrankwand, er wachte immer noch zur selben Zeit auf, und betrachtete den Hund und das Foto durch das Glas hindurch, ohne die kleine Tür zu öffnen. Sie stand hinten in der letzten Reihe. Sie lächelte. Er nahm das Foto, das erste Mal seit Jahren, er musste die Augen zusammenkneifen und es direkt vor sein Gesicht halten, sicher brauchte er längst eine Brille. Sie lächelte. Er stand am Rand. Seine Glatze glänzte, er war rot im Gesicht. »Mein lieber Herr Krein«, sagte der Direktor, »mein lieber Herr Krein, seit Jahren vermitteln Sie vorzüglich Ihren Lehrstoff, seit Jahren sind Sie bei den Kollegen und Schülern gleichermaßen beliebt«, der Direktor zögerte, bestimmte er, dass das nicht ganz stimmte. »Mein lieber Herr Krein«, fing der Direktor jetzt wieder an, und Herr Krein unterbrach ihn, noch Jahre später wunderte er sich über seinen Mut, aber eigentlich war es kein Mut gewesen, es war die Traurigkeit, die beginnende Traurigkeit, denn er wusste, was kommen würde, »Lassen Sie doch bitte dieses »mein lieber Herr Krein«, sagte Herr Krein, »kommen Sie doch gleich zur Sache und hören Sie auf, hören Sie endlich auf ...«, dann schrie er fast: »Kommen Sie doch endlich zur Sache, verdammt!«

Der Direktor zuckte zusammen, beugte sich vor, dass ihre Köpfe sich fast berührten. »Die Sache mit dem Mäd-

chen, Juliana, ihre Eltern sind bereits bei mir gewesen. Wissen Sie, was Sie da anrichten?«

»Ich richte nichts an«, sagte Herr Krein leise, »ich richte überhaupt nichts an.«

Er legte das Foto zurück in die Vitrine und nahm den Kastanienhund. Als er den Arm ausstreckte, war der Schmerz wieder da, aber er beachtete ihn gar nicht. Er hielt den Hund mit beiden Händen fest, ging ein paar Schritte zurück und ließ sich aufs Sofa fallen. Viermal hatten sie hier gegessen. Die Bücher und ihr Heft lagen vor ihnen auf dem Tisch. Eine große Flasche Saft und Schokolade. Sie holte den Kastanienhund aus ihrem Schulranzen und stellte ihn auf den Tisch zwischen die Bücher und den Saft und die Schokolade. »Den hab ich gebastelt«, sagte sie. Ein kleines Tier aus Kastanien und Holzstäbchen. Er hatte erst nicht erkannt, dass es ein Hund sein sollte, es hätte auch ein Schaf sein können oder eine Katze, aber dann hatte sie gesagt: »Ein Dackel, für Sie, Herr Krein.«

»Danke, Juli«, sagte er, »ich wollte schon immer einen Dackel haben.«

Sie lächelte, und er nahm den Kastaniendackel, setzte ihn auf seinen Bauch und streichelte vorsichtig die große Kastanie, die sein Kopf war. »Meine Eltern«, sagte Juli, und er sagte: »Ja?«, hörte aber gar nicht hin, streichelte den Dackel, der sich auf seinem Bauch bewegte, wenn er atmete. Sie redete, und er schloss die Augen und sah drei Kreise, zwei große und einen kleinen zwischen den zwei großen, die beiden großen berührten sich in der Mitte des kleinen Kreises, dann rückten sie wieder auseinander, und

es sah aus, als hielten sie den kleinen Kreis fest in ihrer Mitte. »Ich geh jetzt«, sagte sie. Sie stand vor ihm und presste ihr Heft an ihre Brust und vor ihr Kinn. »Tschüs, Herr Krein.« Der Hund fiel von seinem Bauch, als er seine Hand nach ihr ausstreckte. »Bleib noch ein bisschen, Juli, ich bring dich dann nach Hause.«

»Nein.« Sie schob das Heft höher, bis es ihre Nasenspitze berührte, und redete durch das Papier. »Meine Eltern, Herr Krein ...«

Der Dackel lag vor ihm auf dem Boden. Er beugte sich runter und stellte ihn auf seine kurzen Streichholzbeine. Ein Stechen im Kopf. Er holte tief Luft, als er sich zurücklehnte. »Ist es verboten, mit Juli Eis essen zu gehen? Ist es verboten, mit Juli baden zu gehen? Ist es verboten ...?« Er fing an zu schreien, aber da war niemand, nur der Dackel zu seinen Füßen. Er hatte auch geschrien, als der Mann von der Schulaufsichtsbehörde ihm gegenüber saß, im Sekretariat. »Untersuchungen, machen Sie nur Ihre Untersuchungen!«

»Noch geht es nur um die leistungsmäßig nicht zu rechtfertigende Bevorzugung und Unterstützung einer Schülerin ...«

Er stand in seinem Bad vorm Spiegel und presste beide Hände gegen das Glas. Wie ging nur dieses kleine Gedicht, das sie ihm aufgesagt hatte, als sie in der Sonne saßen, der Mai war schon so warm gewesen ... zwei Eisbecher. Er sah wieder, wie sie ihre Lippen bewegte, mit ihren Händen über ihrem Eisbecher gestikuliert, während sie das Gedicht aufsagte. Wenn sie ins Stocken geriet, schloss sie die

Augen, die kleine Falte über ihrer Nase bis hoch zur Stirn. War es Goethe gewesen? Er hatte keine Ahnung von Literatur. Ja, Goethe. Oder doch Schiller oder irgendein anderer? Er war so glücklich gewesen, neben ihr am Tisch, zwei Eisbecher, und ihre Hände über den Eisbechern, und das Gedicht, aber er konnte sich nur Zahlen gut merken. »Es schlug mein Herz ...«

Er nahm die Hände vom Spiegel, sah, wie die feuchten Abdrücke seiner Hände verblassten. »... der Abend neigte sich der Erde ...« Die Tafel ... Er schüttelte sich, wollte das nicht in seinem Kopf, die Tafel, die großen weißen Buchstaben, er ging zur Tür. Er lief über den dunklen Flur zurück zur Küche.

Er stand auf den Fliesen und tastete nach dem Lichtschalter. Er blickte zum Fenster, es musste schon Abend sein. Er machte das Licht an und ging ein paar Schritte, dann riss es ihm die Beine weg, er hob beide Arme, nichts zum Festhalten, dann war er auf dem Boden, und sein Kopf knallte gegen die Wand. Er blieb eine Weile so auf dem Rücken liegen, dann drehte er sich langsam auf die Seite. Das zertretene Sülzkotelett lag neben ihm.

Er ging ins Klassenzimmer. Er ging zur Tafel, er blickte sich nicht um, hörte das leise Reden der Schüler, das Rascheln von Papier, er öffnete die beiden Flügel der Tafel. »Der Dicke liebt Juli« stand da in krakeligen weißen Großbuchstaben, und drunter war mit roter Kreide ein Herz gemalt. Er legte beide Hände neben das Herz, blieb eine Weile so stehen, an die Tafel gestützt, hinter ihm war jetzt alles still. Er richtete sich auf, sah die feuchten Abdrücke

seiner Hände, jeden einzelnen Finger konnte er erkennen, dann drehte er sich langsam um. Julis Platz war leer. Er ging zur Tür.

Er lief den Gang entlang. Er schwitzte, und der Schweiß lief ihm in die Augen.

Von Hunden und Pferden

Es begann damit, dass sein Hund plötzlich anfang zu humpeln und dann ganz stehen blieb. Es war ein ziemlich großer Hund, ein Rottweiler-Dobermann-Mischling, fünf- und vierzig Kilo, und in den sechs Jahren, die Rolf mit ihm zusammenwohnte, hatte der Hund noch nie gehumpelt und war auch noch nie einfach so stehen geblieben. Er war mit ihm in den Bergen gewesen und am Meer, machte jeden Tag lange Spaziergänge mit ihm, und wenn der Hund rannte, bewegten sich seine langen Ohren auf und ab.

»Piet«, sagte Rolf, »was ist denn los, mein Junge, so alt bist du doch noch nicht.« Piet stand mitten auf dem Weg, die Hinterläufe weit auseinander, wie breitbeinig stand er da und blickte ihn mit dunklen Augen an. Er zog an der Leine, aber der Hund rührte sich nicht. Er hockte sich vor ihn und streichelte ihm über den Kopf. »Was ist denn, mein Junge, was hast du denn, ruhen wir uns eben kurz aus. Gleich kannst du weiter, nicht wahr, Piet?«

Er hatte seinen Hund Piet genannt, wegen Pete Sampras, dem Tennisspieler, hatte den Namen aber mit »ie« in den Hundepass eingetragen, um die ganze Sache ein we-